

Ueber die Sprache und Schrift der Jukagiren

Autor(en): **Jochelson, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **17 (1898-1899)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II.

Ueber die Sprache und Schrift der Jukagiren.

Von *W. Jochelson* aus St. Petersburg.

Vortrag gehalten in der Sitzung der Berner geographischen Gesellschaft
am 29. Juni 1899.

I.

Im Dezember vorigen Jahres (1898) hatte ich die Ehre, hier über die Lebensweise der Jukagiren zu sprechen.¹⁾ Heute habe ich die Absicht, der geehrten Versammlung einiges über Sprache und Bilderschrift der Jukagiren vorzutragen.

Die Jukagiren sind eine kleine im Aussterben begriffene Völkerschaft, deren einzelne Geschlechter, durch grosse Strecken von einander getrennt, unter andern Völkerschaften leben. Im ganzen zählen sie jetzt noch ungefähr 700 Köpfe.

Wenn Sie einen Blick auf die Karte von Asien, und zwar auf den nordöstlichen Teil, werfen wollen, eben dorthin, wo dieses Volk sein Nomadenleben führt, so werden Sie, bei der Vorstellung, dass die mittlere Jahrestemperatur dort -18° beträgt und im Winter bis auf -70 sinkt, sich eines gewissen Kältegefühls nicht erwehren können.

Die Erforschung eben dieses Volkes war der Hauptgegenstand meiner mir von der k. Russischen geographischen Gesellschaft gestellten Aufgabe.²⁾

Von den drei Jahren, die ich im äussersten Nordosten Asiens zugebracht habe, lebte und wanderte ich ungefähr zwei Jahre mit einzelnen Geschlechtern dieses Volkes, und erst zu Beginn des dritten Jahres konnte ich ihre Sprache beherrschen.

1) Vgl. den Vortrag oben.

2) Siehe *W. Jochelson*: Vorläufiger Bericht über ethnographische Forschungen unter den Völkerschaften der Bezirke von Kolymsk und Werchojansk der Provinz Jakutsk. Mitteilungen (Iswiestija) der Ostsibirischen Abteilung der K. Russischen Geographischen Gesellschaft B. XXIX 1898 Nr. 1 (russisch).

Sich die Sprache eines Naturvolkes, das keine eigentliche Schrift besitzt, anzueignen, eine Sprache mit Lauten und Redewendungen, die von den unsrigen so weit entfernt sind, ist keine leicht zu lösende Aufgabe. Ich muss noch hinzufügen, dass ich unter den dort lebenden Russen keinen Dolmetscher finden konnte, da keiner derselben die jukagirische Sprache versteht. So musste ich mich mit dem Jakutischen behelfen, das ich während meines vorhergehenden siebenjährigen Aufenthalts in der Provinz Jakutsk erlernt hatte, und das im äussersten Nordosten Sibiriens die Stellung der Verkehrssprache einnimmt, wie das Französische in Europa. Viele Russen dieser Provinz haben sogar ihre Muttersprache vergessen und reden nur noch jakutisch.

Die ersten Nachrichten über die Jukagiren datieren aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Da die Kosaken, die Eroberer des Landes, natürlicherweise kein Interesse für Ethnographie hatten, so erfahren wir aus ihren offiziellen Berichten nur die Namen der unterworfenen Völkerschaften und die Quantität der als Tribut einkassierten Zobel- und anderen kostbaren Felle.

Einige Schilderungen über die Lebensweise einzelner Geschlechter der Jukagiren finden wir in den Beschreibungen der grossen Polarexpeditionen von *Billings* 1780, von Baron *Wrangel* 1820 und von Baron *Maydell* 1870.

Alle diese Expeditionen verfolgten jedoch hauptsächlich geographische Zwecke und beschäftigten sich nur gelegentlich mit der Völkerbeschreibung; das für letztere gesammelte Material konnte daher zur wissenschaftlichen Klassifizierung der verschiedenen Völkerschaften des äussersten Nordostens nicht gerade viel beitragen.

Deshalb spricht der bekannte Ethnologe *Oscar Peschel* in seiner Völkerkunde von einigen Stämmen Nordostsibiriens, unter anderen auch von den Jukagiren, als von „Nordasiaten von unbestimmter systematischer Stellung“ und sagt ferner: „Es handelt sich in diesem Abschnitt nicht um die Schilderung einer neuen Gruppe innerhalb der mongolischen Menschenstämme, sondern vielmehr nur darum, das offene Bekenntnis abzulegen, dass unser Lehrgebäude in unfertigem Zustande übergeben werden muss.“

So stand es auch um die Sprache der Jukagiren. Alles was bis jetzt bekannt war, bestand in Notizen von einigen

hundert Wörtern und Sprachproben. Diese waren von verschiedenen Reisenden, hauptsächlich von Baron *Maydell*, gesammelt, von dem russischen Akademiker *A. Schiefner* bearbeitet und in dem Bulletin der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg im Jahre 1871 veröffentlicht worden.¹⁾

Auf Grund der Abhandlungen des Akademikers *Schiefner* versuchte der bekannte Sprachforscher *Fr. Müller* in Wien in seinem Grundriss der Sprachwissenschaft einige Ausführungen über den Bau der jukagirischen Sprache zu geben.

Leider ist die Transkription und Uebersetzung der Sprachproben von den nicht berufsmässigen Sammlern meistens so falsch ausgeführt worden, dass die meisten grammatikalischen Schlüsse des Akademikers *Schiefner* als unrichtig angesehen werden müssen.

Baron *Maydell*, der letzte Polarreisende, der Notizen über die jukagirische Sprache brachte, erhielt sie am Flusse Anadir in einer russifizierten jukagirischen Familie von einer alten Frau, die ihre Muttersprache noch kannte.

So galt in den letzten Jahren die jukagirische Sprache schon als ausgestorben. Wenn das aber wirklich der Fall gewesen wäre, so hätten die ungenauen Angaben nicht korrigiert und die Sprache nicht weiter erforscht werden können, und es wäre der Ethnologie ein wichtiges Merkmal für die Bestimmung dieses primitiven, dem Untergange geweihten Volkes verloren gegangen.

Glücklicherweise hat sich jetzt erwiesen, dass die Sprache sich nicht nur erhalten hat, sondern dass von ihr sogar zwei selbständige Dialekte gesprochen werden: die oberjukagirische und die Tundra-Mundart. Letztere wurde bis jetzt, von Baron *Maydell* wie von den früheren Polarreisenden, welche die Tundra westlich von der Kolyma besucht haben, für eine tungusische Mundart angesehen. Aber das von mir gesammelte Material lässt keinen Zweifel mehr, dass wir es mit einer jukagirischen Sprache zu thun haben.

Ich habe auf der ethnographischen Kartenskizze (oben Seite 6) durch Kreuze die gegenwärtige Verbreitung der juka-

¹⁾ *A. Schiefner*: Beiträge zur Kenntnis der jukagirischen Sprache. Bull. XVI (1871) p. 373—399; ferner: Ueber Baron Gerhard von Maydell's jukagirische Sprachproben: Bull. XVII (1871) p. 86—103.

girischen Geschlechter angegeben, zwischen welche sich andere Völkerschaften, wie Jakuten, Tungusen, Lamuten, Tschuktschen und auch russische Ansiedler an den Mündungen der Flüsse befinden.

Die oberjukagirische Sprache wird an den Flüssen Jassatschnaja, Korkodon und am mittleren Laufe des Omolon gesprochen; die Tundramundart aber von allen in der Tundra zwischen den Flüssen Kolyma und Alaseja wandernden Geschlechtern. Die Reste der jukagirischen Geschlechter am untern Laufe der Kolyma, des Omolon und der beiden Anjui sind, was die Sprache betrifft, schon gänzlich russifiziert. Zwischen den Flüssen Alaseja und Jana reden die Jukagiren schon tungusisch-lamutische Mundarten. Ja, an der Jana und am Omoloi sind die Jukagiren bereits zum zweiten Mal einem fremden Volke assimiliert worden. Nachdem sie schon die Sprache der Lamuten angenommen, sind sie samt letzteren jakutisiert worden. Sie sprechen jetzt nur noch jakutisch. Andererseits wieder haben die Lamuten an der Jassatschnaja und die Tungusen in der Tundra östlich von der Alaseja die jukagirische Sprache angenommen. Im Ganzen sprechen jetzt die oberjukagirische Mundart 200 Personen und die Tundramundart 300 Personen.

Das von mir gesammelte Material über die beiden Mundarten der jukagirischen Sprache besteht aus Verzeichnissen von 7000 Wörtern der einen und 2000 der anderen Mundart, ferner aus über 100 Texten von Märchen, Legenden, Liedern, Erzählungen u. s. w. und Notizen über die Phonetik und Grammatik der Sprache. Die Veröffentlichung dieses Materials hat bereits im Verlage der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg begonnen.¹⁾

So lange die Sprachen, welche östlich vom Stanowoigebirge gesprochen werden, wie das Koräkische, das Tschuktschische, Itelmische, Aleutische, Giljakische u. s. w., noch nicht näher untersucht und definiert sind, können wir nur vermuten,

¹⁾ Eine vorläufige Publikation trägt den Titel: „Proben aus den Materialien zum Studium der jukagirischen Sprache und Folklore, gesammelt während der Jakutskischen Expedition von *W. Jochelson*.“ Bulletin de l'Académie Impériale des Sciences de St. Pétersbourg 1898. Septembre T. IX, No. 2. Demnächst erscheint: *W. Jochelson*, „Materialien für Sprache und Folklore der Jukagiren. I. Band: Jukagirische Texte.“ Herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg.

dass sie gemeinsam mit der jukagirischen Sprache eine selbständige Sprachgruppe bilden.

Deshalb will ich vorläufig nur darauf hinweisen, dass das Jukagirische mit allen den Sprachen, die westlich vom Stanowoigebirge gesprochen werden und die zur sogenannten ural-altaischen Gruppe gehören, nichts gemein hat.

Bekanntlich teilt man alle Sprachen nach ihren einfachen, zusammengesetzten oder höher entwickelten Formen in drei morphologische Klassen, erstens in isolierende oder einsilbige Sprachen, dann in kombinierende oder agglutinierende und endlich in flektierende.

In der ersten Klasse fehlt der Prozess der Wortbildung, der Satz besteht unmittelbar aus unveränderten Wurzeln, und nur die bestimmte Ordnung, in der die Wurzeln nach einander ausgesprochen werden, drückt die Sinnbegrenzung und Beziehungsverhältnisse der Begriffe unter einander aus (z. B. das Chinesische).

Die zweite Klasse kennt schon die Wortbildung, aber die Beziehungs- und sinnbegrenzenden Elemente sind, obwohl ihre ursprüngliche selbständige Bedeutung und Lautfülle schon verloren gegangen ist, mit der Wurzel noch nicht eng verbunden, sondern derselben nur angeleimt.

Nur bei den Sprachen der flektierenden Klasse, den semitischen und indogermanischen, finden wir eine echte Wort-einheit. Die innige Verschmelzung von Bedeutung und Beziehung vollzieht sich im Laute wie sie im Denken stattfindet, und der Bedeutungslaut, die Wurzel selbst, kann zum Zwecke des Beziehungsausdruckes regelmässig verändert werden.

Die ural-altaische Sprachengruppe, die in Nord- und Mittel-asien und in Nord- und Osteuropa verbreitet ist, gehört zu der zweiten Klasse und zerfällt in fünf Zweige, nämlich in den samojedischen, den finnischen (einen Ausläufer dieses Zweiges in Westeuropa besitzen wir in der ungarischen Sprache), den tungusischen Zweig, zu dem die mandschurische Sprache gehört, den mongolischen und turko-tatarischen.

Da ich von den ural-altaischen Sprachen mit der jakutischen, wie ich schon vorher bemerkt habe, vollständig vertraut bin, so will ich diese als Typus zum Vergleich mit der jukagirischen benutzen. Aber ich halte es nicht für überflüssig, zuerst einiges über das jakutische Volk zu sagen.

Die jetzt schon physisch in gewissem Masse mongolisierten Jakuten gehören zum türkischen Zweige, als dessen Urheimat Turkestan betrachtet wird; gegenwärtig aber sind verschiedene türkische Stämme von den grünen Gestaden des Mittelmeers an bis an die eisigen Ufer der Polarflüsse der Provinz Jakutsk verbreitet.

Durch ein mongolisches Volk, die Burjaten, von Süd- nach Nordostsibirien verdrängt, leben die Jakuten jetzt durch tungusische und mongolische Völkerschaften von den anderen türkischen Stämmen weit getrennt.

Nach den Burjaten sind die Jakuten die grösste Völkerschaft Ostsibiriens. Ihre Kopfzahl beträgt jetzt mehr als 260,000. Sie sind das einzige türkische Volk, welches nicht dem Islam huldigt und von den Russen zum Christentum bekehrt wurde.

Aber trotz der abgesonderten Lage der Jakuten hat sich ihre Muttersprache so rein bewahrt, dass sie sich vor den anderen türkischen Idiomen durch die grösste Altertümlichkeit auszeichnet. Friedrich Müller sagt von ihr mit Recht, sie sei das Sanskrit der türkischen Sprachen.

Nach der Meinung des bekannten ungarischen Gelehrten und Kenners der türkischen Sprachen, Vambéry, hätte sich ein Osmanli aus Konstantinopel mit einem Lenajakuten leicht verständigen können. Ich selbst hatte mehrmals Gelegenheit zu beobachten, wie Tataren, Kirgisen oder Baschkiren, die als gemeine Verbrecher aus dem europäischen Russland oder aus Südwest-Sibirien in die Provinz Jakutsk verbannt waren, nach einem drei- oder vierwöchentlichen Zusammenleben mit den Jakuten die Sprache der letzteren schon verstehen konnten.

Die Eigentümlichkeiten in der Phonetik und im grammatischen Baue der ural-altaischen Sprachen haben sich in der jakutischen sehr ausgeprägt bewahrt.

Die Sprache ist reich an Vokalen. Der Stamm enthält den Begriff, und alle grammatischen Formen und Beziehungen desselben werden durch Suffixe, d. h. angehängte Silben, ausgedrückt. Die ural-altaischen Sprachen kennen keinen anderen Bildungsprozess als Suffigierung.

Das Bemerkenswerteste in diesen Sprachen ist die sogenannte Vokallharmonie. Letztere besteht darin, dass in jedem Worte nur Vokale einer gewissen Klasse zulässig sind, und da der Vokal der Wurzel nach der Regel unveränderlich bleibt,

so müssen sich die Vokale der Suffixe und der zweiten Stammsilbe dem Vokale der ersten Stammsilbe anpassen.

Die acht Vokale der jakutischen Sprache zerfallen in doppelter und sich kreuzender Beziehung in je zwei, also in vier Klassen. Erstens in schwere *a, ä, o, ö* und leichte *y*¹⁾, *i, u, ü*; zweitens in harte *a, o, y, u* und weiche *ä, ö, i, ü*.

In einem und demselben Worte können entweder nur *harte* oder nur *weiche* Vokale stehen. Zweitens aber kann nach einem harten Vokal in den folgenden Silben desselben Wortes nicht jeder harte Vokal stehen, sondern da jeder harte Vokal doch auch entweder schwer oder leicht ist, so macht sich weiter das Gesetz geltend, dass auf einen schweren *harten* Vokal zwar derselbe harte Vokal noch einmal, sonst aber nur ein *leichter* harter folgen darf, und auf einen leichten harten, wenn geradezu nicht derselbe Vokal wiederum folgt, nur ein schwerer harter. Und so ist es auch mit den weichen Vokalen. Ja noch grösser ist die Beschränkung. Es besteht nämlich eine Analogie zwischen den schweren und den leichten Vokalen, vermöge deren je einem schweren Vokal ein bestimmter leichter entspricht und umgekehrt.

Es kann also in zwei unmittelbar aufeinander folgenden Silben

nach *a* nur *a* oder *y* stehen,

»	<i>o</i>	»	<i>o</i>	»	<i>u</i>	»
»	<i>y</i>	»	<i>y</i>	»	<i>a</i>	»
»	<i>u</i>	»	<i>u</i>	»	<i>a</i>	»
»	<i>ä</i>	»	<i>ä</i>	»	<i>i</i>	»
»	<i>ö</i>	»	<i>ö</i>	»	<i>ü</i>	»
»	<i>i</i>	»	<i>i</i>	»	<i>ä</i>	»
»	<i>ü</i>	»	<i>ü</i>	»	<i>ö</i>	»

Folgende Beispiele veranschaulichen diese Regel:

<i>aha-tahár</i>	<i>aha-ny</i>
<i>oho-tohör</i>	<i>oho-nú,</i>
<i>dörö-töhör</i>	<i>dörö-nü,</i>
<i>äsä-tähär</i>	<i>äsä-ní.</i>

1) Der jakutische Vokal *y* entspricht dem russischen harten *i*, das im Hintergrund des Mundes ausgesprochen wird.

Ahá bedeutet Vater, *ohó* Kind, *dörö* Nasenriemen¹⁾, *äsä* Bär. *Tahár*, *tohór*, *töhör* oder *tähär* ist das Suffix des Comparativs, *ny*, *nu*, *nü*, *ni* das des Accusativs. Mit Diphthongen und Triphthongen ist die Sache noch komplizierter.

Wenn wir noch hinzufügen, dass im Jakutischen immer die *letzte* Silbe betont wird, so bekommen wir in lautlicher Beziehung eine sehr wohlklingende Sprache.

Wenden wir uns nun zu der jukagirischen Sprache, so finden wir bei ihr keines der Hauptkennzeichen der ural-altaischen Sprachen.

Sie ist keine ausschliessliche Suffixsprache; bei der Wortbildung schliesst sie Präfixe, also Vorsilben, nicht aus; z. B. ist *nä* das cooperative Präfix, *ot* das des Konjunktivs, *ngi* das Suffix der dritten Person der Mehrzahl des Präsens und des Präteritums:

Nä-kobäi-ngi = sie gingen zusammen;

ót-kobäi-ngi = sie seien gegangen.

Kobäi ist die Lautgruppe für den Begriff „gehen“.

Die jukagirische Sprache ist nicht so reich an Vokalen wie die jakutische und von den Konsonanten spielen die aspirierten eine besondere Rolle.

Die ural-altaische Vokalharmonie fehlt, z. B. *Kóudätmik* = du wirst schlagen; *kóudä* ist die Lautgruppe für den Begriff schlagen, *t* das Zeichen des Futurums, *mik* das Suffix für die zweite Person. Wir sehen hier in einem Worte verschiedene Vokale. Es kommen Veränderungen der Vokale der Wurzel vor, z. B. *Módo* und *Madā́* (= *Modo á*). *Módo* ist die Wurzel für „sitzen“, *madā́* heisst anfangen zu sitzen, d. h. sich setzen. *ā* ist die Wurzel des Verbums „machen“; in Verbindung mit anderen Zeitwörtern bezeichnet *ā* den Anfang einer Thätigkeit. *ā* mit dem Endvokal des Zeitworts bildet stets einen langen Vokal; so haben wir statt *módoá* *maoā́*.

Leider kann ich hier weder auf die Phonetik noch auf mehrere interessante grammatische Formen der jukagirischen Sprache näher eingehen. Ich will nur bemerken, dass die

¹⁾ Die Jakuten durchbohren, um ihre Stiere, mit denen sie arbeiten, zu bändigen, die Scheidewand der Nase und ziehen einen Ring durch, an welchen ein langer starker Riemen befestigt ist. Dieser Riemen heisst *dörö*.

innere, sowie die äussere Entwicklung der Sprache von derjenigen der ural-altaischen ganz verschieden ist.

Bis jetzt hat man für sämtliche Zweige der ural-altaischen Gruppe noch keine gemeinsame Ursprache rekonstruieren können, analog derjenigen, die man für die semitischen und indogermanischen Sprachen ansetzt. Aber wenn es der Fall wäre, so könnte man mit Sicherheit sagen, dass die jukagirische Sprache nicht von dieser Ursprache abstammt, und folglich auch das Volk, das jene entwickelt hat, anderer Abstammung als die ural-altaischen Völkerschaften sein muss.

Besonders muss ich auf eine Vorliebe der jukagirischen Sprache für die sogenannte Einverleibung, d. h. die Verschmelzung eines Satzes in ein Wort, aufmerksam machen, welche Eigentümlichkeit auf eine Verwandtschaft der jukagirischen mit den Sprachen der Indianer Amerikas hinweist. Zum Beispiel bedeutet *Túdädsiämódoikoitschúolädsi*. „Ein Märchen von einem allein lebenden Jünglinge“ = *Túdäl* (er) + *ädsiä* (allein) + *módo* (sass) + *koi* (Jüngling) + *tschúolädsi* (Märchen).

Was die jetzigen Jukagiren anbetrifft, so ist natürlich die Sprache allein kein zuverlässiges Klassifikationsmittel. Die jetzigen Jukagiren könnten sich in der Urzeit ihre Sprache von einem andern Volke angeeignet haben, wie z. B. die afrikanischen Neger in Amerika die englische Sprache annahmēn. Um so weniger kann in diesem Falle die Sprache zum ethnologischen Merkmal erster Ordnung dienen, als man die modernen Jukagiren ihren physischen Eigenschaften nach nicht mehr von den Tungusen und Lamuten, mit welchen sie vermischt sind, unterscheiden kann.

Doch finden wir in ihrem Typus einige Eigentümlichkeiten, und wenn wir ausser der Sprache ihre geistige Kultur im allgemeinen in Betracht ziehen, wie ihre religiösen Vorstellungen, ihre Volksdichtung, ihre Kunst u. s. w., sowie auch ihre Sitten, Familienverhältnisse und sociale Lebensweise, so müssen wir auf eine Verwandtschaft mit den alten Völkerschaften des nordöstlichen Asiens und den Stämmen an der nordwestlichen Küste Amerikas schliessen.

II.

Als Beweis für diese Zusammengehörigkeit kann auch die jukagirische Schrift auf Birkenrinde dienen, die den Zeichnungen der Tschuktschen, der Bilderschrift der Eskimos und den Hieroglyphen der nordamerikanischen Indianer ähnlich ist.

Es wird angenommen, dass ein anderes Mittel als die mündliche Sprache, die man ja nur im unmittelbaren Verkehr gebrauchen kann, zum Gedankenaustausch von den primitiven Völkern erst nach der Entwicklung der Sprache erfunden worden ist. Mir scheint es indessen, dass die Keime des schriftlichen und sprachlichen Gedanken- und Gefühlsausdruckes gleichzeitig entstehen konnten. Sogar im Tierleben nehmen wir die Keime einer Schrift wahr. Die Fährte oder Spur leitet den Wolf zum Renntier; letzteres zeigt dem ersteren an, dass es vorübergezogen ist, und zugleich auch die Richtung, die es genommen.

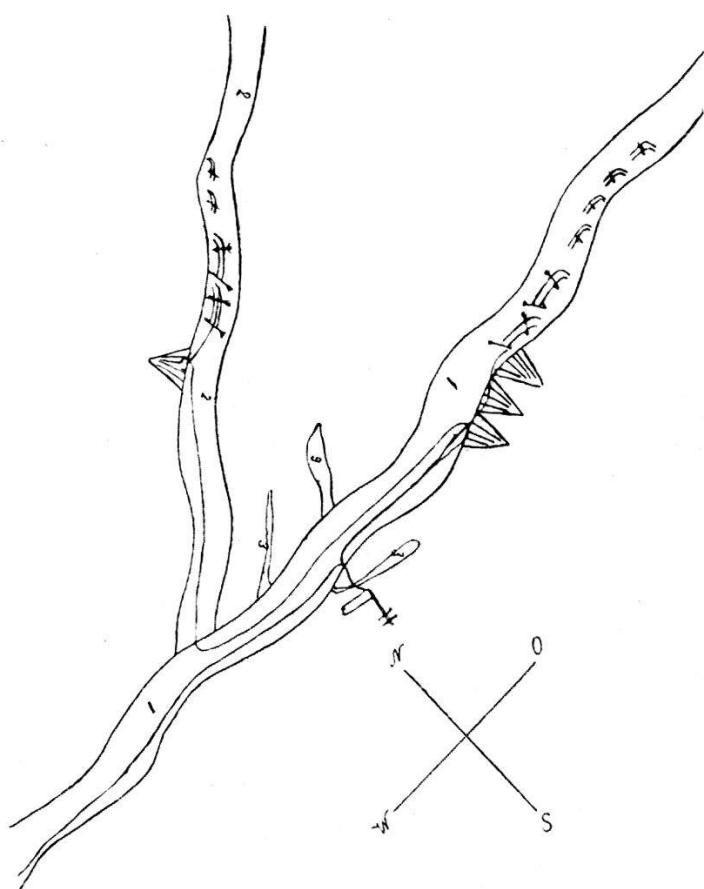
Das, was die Tiere mit ihren Füßen schreiben, hat im Leben des primitiven Jägers eine hohe Bedeutung, und die „Spur“ konnte der Prototypus der Schrift sein.

Die Bedeutung der „Spur“ spiegelt sich bei einem solchen Jägervolk, wie die Jukagiren, auch in der Sprache ab. — In der jukagirischen Sprache hat jedes Zeitwort drei Konjugationen. Eine derselben, von mir die „sichtlich wahrnehmbare“ genannt, drückt eine Handlung aus, auf deren Vollziehung ihre hinterlassenen Spuren hinweisen. Wenn man z. B. aus den Spuren im Walde erfahren hat, dass dort eine bestimmte Person war, wovon man den Seinigen zu Hause erzählen will, so sagt man bei uns: Nach den Spuren zu urteilen, war diese Person im Walde. In der jukagirischen Sprache kann man es mit einem Worte ausdrücken, das sich von der gewöhnlichen Form des Verbums „sein“ nur durch das Suffixum „*läl*“ unterscheidet, so dass wir sehen, wie sogar die Formen der Sprache von der „Spur“ abhängig sind.

Die „Spur“ konnte mithin als Vorbild beim Gebrauch gewisser Zeichen im wechselseitigen Verkehr der Menschen aus der Entfernung dienen. Diese Zeichen aber waren anfangs einfache Abbildungen der von ihnen gedachten Gegenstände oder Begriffe, und die Genauigkeit der Abbildungen war mit der Kunst aufs engste verbunden. — Man kann die jukagirische

Schrift einteilen in Bilderschrift, in Zeichnungen ihrer Wanderungswege den Flüssen entlang und in eine Schrift im Liebesbriefwechsel, in dem die Menschen nur schematisch dargestellt sind. Die russische Druckschrift und ihre eigene Bilderschrift bezeichnen die Jukagiren mit ein und demselben Namen — *schorillä* — woraus zu ersehen ist, dass sie ihrer Schrift und den russischen Zeichen dieselbe Bedeutung beilegen.

Eine Probe der jukagirischen Bilderschrift stellt die Zeichnung A dar.



A. Brief in Form einer Karte des Korkodon mit der Rassocho.

An der Mündung des Korkodon sollten wir, d. h. ich und meine Begleiter, eine jukagirische Familie antreffen, fanden aber statt ihrer nur einen Brief auf ein Stück Birkenrinde gezeichnet und an einen Baum gehängt.

1 bedeutet den Fluss Korkodon, 2 seinen Nebenfluss Rassocho; die mittleren Linien zwischen den ange deuteten Flussufern bezeichnen die Richtungen der zurückgelegten Wege. 3 sind kleine Nebenflüsse des Korkodon. Der weitere Inhalt des Briefes ist folgender: Im Früh-

ling gingen Korkodon-Jukagiren, vier Familien und drei Zelte, von der Mündung des Korkodon den Fluss hinauf. An einem Aufenthaltsorte am linken Ufer starb ein Mann; dieses Ereignis ist durch ein Grab mit Kreuz bezeichnet. Oberhalb des Grabes richteten die Jukagiren ihr Lager auf, um sich dort dem Fischfange zu widmen. Nach einiger Zeit wurde das Lager abgebrochen und man verteilte sich nach zwei Richtungen. Zwei

Familien (darauf weisen zwei Boote mit Rudern und Steuer hin) mit einem Zelte und zwei Jägern (das zeigen zwei Kähne, je mit einem Doppelruder), die voran fuhren, gingen zurück bis zur Mündung der Rassochoa und alsdann letztere hinauf.

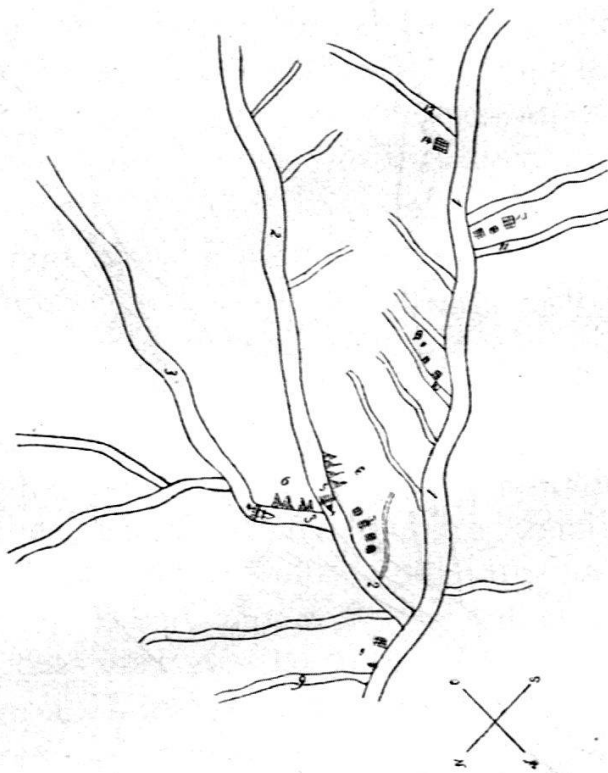
Die anderen zwei Familien mit vier Kähnen und zwei Zelten stiegen noch weiter den Korkodon hinauf. Meine Reisegefährten ersahen sofort aus der Zeichnung, welche Familien sich an der Rassochoa befanden und welche am Korkodon; denn in ihrem Besitze befand sich die entliehene lederne Zeltdecke derjenigen Familie, die infolgedessen in fremdem Zelte Unterkommen gefunden hatte.

Im Herbst, d. h. zur Zeit des Empfanges dieses Briefes, aber waren wie gewöhnlich alle Familien bereits an der Rassochoa versammelt, und jener Brief sollte nur mitteilen, wie und wohin die Korkodon-Jukagiren im Sommer gewandert waren.

So benachrichtigen sich die Jukagiren gegenseitig, wenn sie nach den verschiedenen Flüssen auseinandergehen. Auf dem Rückwege findet und hinterlässt an der Flussmündung jede Gruppe einen Hinweis darauf, wo irgend eine Familie hin-

wanderte, wo sie sich zur gegebenen Zeit befinden wird, und welche besonderen Ereignisse geschehen sind.

Die Zeichnung B stellt die Wanderungskarte, das Gebiet der Flüsse dar, an und auf welchen die Korkodoner wandern. 1 bedeutet Kolyma, 2 Korkodon, 3 Rassochoa, 4 Herbstwehr in der Rassochoa, 5 Herbstwehr im Korkodon, 6 Sommer- und Herbstzelte, 7 Winteraufenthaltsorte der Korkodon-Jukagiren, 8 Zelt und Winteraufenthaltsort des jukagirisierten Lamuten



B. Wanderungskarte der Korkodiner Jukagiren.

„Schadrin“, 9 Fluss Stolbowaja, 10 Fluss Saimtschan, 11 Fluss Balygytschan, 12 Fluss Bujunda, 13 Jakuten-Jurten von Auswanderern aus dem jakutischen Bezirk, 14 Haus des Angestellten der „Amur“-Gesellschaft zur Beförderung von Waren nach der Kolyma über Ola (Hafen am Meere von Ochotsk).

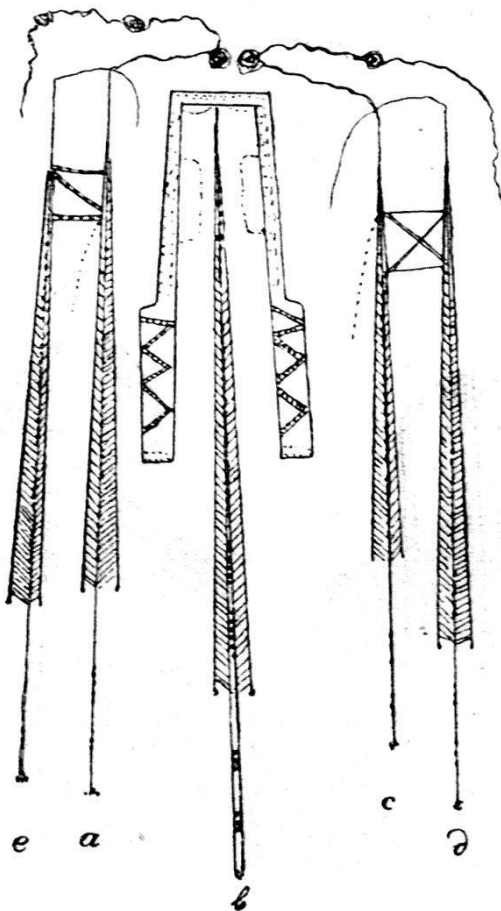
Die Jukagiren geben freilich nur diejenigen Orte auf ihren Karten an, die sie selbst gesehen haben und welche sie gut kennen; indessen bekunden sie in ihren Zeichnungen eine bewusste Vorstellung von den richtigen Verhältnissen in Bezug auf Lage und Entfernung der Flüsse, Seen, Berge eines kleinen, ihnen bekannten Landstriches zu einander und die Kenntnis der Himmelsrichtungen. Diese Marschrouten-Zeichnungen kann man somit als Keime geographischer Karten ansehen.

Den russischen Staat nennen die Jukagiren „*Pugudanidsched emul*“, was Insel des Sonnenherrn, d. h. des Kaisers, bedeutet. Diese Vorstellung von den Ländern, aus denen das russische Reich zusammengesetzt ist, hat grosse Aehnlichkeit mit derjenigen der alten Griechen von der bewohnten Erde, als von einer Insel.

Die Zeichnung C stellt einen Liebesbrief dar.

Hier bezeichnet jede Figur, die einem zusammengelegten

Schirme ähnlich ist, schematisch einen Menschen. So gelten die zwei inneren Linien für die Beine und die zwei äusseren für die Hände, während die Punkte für die Gelenke der Füße und die Teile des Körpers da sind. Durch die punktierte Linie an der Seite (bei Fig. a und c), die den Zopf darstellt, bezeichnet man eine Frau. Der Inhalt des Schreibens, welches b erhalten hat, ist folgender: Die einem Hute ähnliche Figur über b stellt ein unvollendetes, d. h. ein leeres oder verlassenes Haus vor, das will sagen, b ist verreist.



C. Liebesbrief.

Von den zwei vorhandenen Frauenfiguren a und c begibt sich der Gedanke oder Wunsch zu b, der aber eine viel zu bedeutende Person für die den Brief zusammenstellenden und sich selbst darstellenden Mädchen ist. Ihr „Gedanke“ hält unterwegs an, entschliesst sich nicht, nach dem Bestimmungsort zu gehen, dreht sich eine Zeit lang unschlüssig um sich und kehrt endlich um. Trost suchend begibt sich der Gedanke der c, wenn auch mit einigen Schwankungen, zur Figur d, mit der er sich durch Liebesbände vereinigt, deren Solidität durch zwei Diagonalen, die c und d verbinden, angedeutet wird. Der Gedanke der a begibt sich mit noch grösseren Schwankungen zur Figur e, deren Bund aber weniger fest ist. Durch diesen Brief wollen a und c dem verreisten b ihre Liebe gestehen, sowie die Thatsache, dass sie sie nicht zu bekennen wagten, ferner, welche Schicksalswendung aus diesen Verhältnissen hervorgegangen ist.



Profil.

Von vorn.

Die Verfasserinnen des Liebesbriefes

Wir haben hier die Abbildung der beiden Mädchen, die gemeinschaftlich, ohne Eifersucht, ihren Liebesbrief geschrieben haben. In Figur C bezeichnet d meinen Dolmetscher, den Jukagiren Dolganoff¹⁾, und c meinen Kosaken Antipin, und da der letztere als Russe und Kosak doch nicht für immer bei den

¹⁾ Dolganoff, ein junger Jukagir vom Flusse Jassatschnaja, begleitete mich 1 1/2 Jahre als Dolmetscher. Er sprach jakutisch und lamutisch und machte von den 100—200 russischen Wörtern, die er kannte, sehr geschickt Gebrauch.

Jukagiren bleiben konnte, so erklärt sich sein nur lose geknüpfter Bund mit dem Jukagirmädchen. Und ich kann gestehen, dass ich selbst der Empfänger des Briefes war. Um einen etwaigen Verdacht abzulehnen, muss ich bemerken, dass ich diese Erklärung leider zu spät erhielt, denn ich fand den Birkenrindenbrief erst nach meiner Abreise von den Jukagiren mittels bunter Kattunstreifen an dem Maste meines Bootes befestigt, das mich fortführte.

Alle *Schangarschorille*, d. h. Schrift auf Birkenrinde, werden mittels einer Messerspitze geschrieben, und staunenswert ist es, welche regelmässige und feine gerade Linien die Jukagiren mit dieser so eigentümlichen Feder ausführen.

